

Halbjahresbericht I/82

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1982). *Halbjahresbericht I/82*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-382603>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Halbjahresbericht I/82

InhaltsverzeichnisSeite

1. Die Haltung junger Werktätiger (über 20 Jahre) zur FDJ	3
2. Zur Arbeit mit Jugendbrigaden	6
3. Erhöhung des Niveaus der Erfindertätigkeit	11
4. Über Studienanfänger des Jahres 1982	15
5. Zur Weiterbildung von Hoch- und Fachschul- absolventen	21
6. Probleme der Landjugend	26
7. Neuere Tendenzen der Einstellung Jugendlicher zur Ehe	29
8. Zum Verhältnis Jugendlicher zu ihren Eltern	32
9. Freizeitgestaltung junger Arbeiter (20 - 25jähriger)	35

In einem größeren Anhang werden Auszüge aus Expertisen mitgeteilt, die wir seit Januar d. J. in Vorbereitung der Kulturkonferenz der FDJ dem Zentralrat zugearbeitet haben.

1. Die Haltung junger Werktätiger (über 20 Jahre) zur FDJ

Im Rahmen einer abgeschlossenen Intervallstudie konnte erstmals die Haltung junger Werktätiger zur FDJ zwischen dem 21. und 25. Lebensjahr untersucht werden. Solche Analysen haben besondere Bedeutung, weil sie auf Ansatzpunkte hinweisen, den Organisationsgrad der Arbeiterjugend in der FDJ wesentlich zu erhöhen und damit zugleich den Kern des Verbandes weiter zu festigen. Die Ergebnisse der Intervallstudie widerspiegeln charakteristische Entwicklungsprozesse bei den 21- bis 25jährigen jungen Werktätigen. Ihr Geltungsbereich umfaßt mindestens den Bereich der Industrieministerien.

1. Die Ergebnisse bestätigen sehr nachdrücklich die Erkenntnisse bisheriger Analysen über die sehr engen Zusammenhänge zwischen politischer Organisiertheit, sozialistischem Klassenbewußtsein und gesellschaftlicher Aktivität. Die politische Organisiertheit der jungen Werktätigen in der FDJ ist eine entscheidende Bedingung für die Verwirklichung der vom X. Parteitag der SED gestellten Aufgabe, die kommunistische Erziehung der gesamten Jugend auf höherem Niveau weiterzuführen. In den untersuchten Altersgruppen der jungen Werktätigen bestehen hierfür noch erhebliche Reserven. Das bisher Erreichte ist auch hier keineswegs das Erreichbare. Diese Reserven können durch eine noch konsequentere Durchsetzung vorhandener Beschlüsse zur Arbeit mit den älteren Jugendlichen erschlossen werden. ✓

2. Eine wesentliche Form der Führung des Jugendverbandes durch die Partei ist die aktive Arbeit der jungen Genossen in den FDJ-Kollektiven. Die Studie macht überzeugend sichtbar, daß die jungen Kommunisten in den Reihen der FDJ ihrer besonderen Verantwortung gerecht werden. Sie setzen die Maßstäbe bei der Herausbildung einer aktiven Lebenshaltung, eines festen sozialistischen Klassenstandpunktes und des Engagements für die allseitige Stärkung der DDR.

Wie im Verband insgesamt waren die meisten jungen Genossen gewählte Funktionäre der FDJ. Allerdings geht der Anteil der jungen Genossen in FDJ-Funktionen zwischen dem 21. und 25. Lebensjahr zurück (von ursprünglich 69 % bei den 21jährigen auf 56 % bei den 25jährigen).

3. Die überwiegende Mehrheit der 25jährigen jungen Werktätigen (die wir gesondert untersucht haben) besitzt eine klare Haltung zur Freien Deutschen Jugend. Der Jugendverband nimmt einen festen Platz im Denken und Verhalten der meisten von ihnen ein. Die positive Grundhaltung zur FDJ widerspiegelt sich sehr deutlich in der Auffassung dazu, wie lange ein Jugendlicher der FDJ angehören solle. Die Mehrheit (72 %) vertritt den Standpunkt, daß ein Jugendlicher auch mit 25 Jahren und darüber hinaus in der FDJ sein sollte. Überlegungen darüber, die Mitgliedschaft in der FDJ bis zur Grenze des Jugendalters zu erhalten und noch wirksamer für die kommunistische Erziehung der gesamten Jugend zu nutzen, besitzen eine feste Basis.)

Die positive Grundhaltung zur FDJ kommt auch in den Gründen der 25jährigen für ihre Mitgliedschaft zum Ausdruck. Es dominieren politische Begründungen: die Erkenntnis der Rolle der FDJ als Helfer und Kampfesreserve der SED; die Mitgliedschaft als Ausdruck der eigenen politischen Überzeugung; die Möglichkeit, in der FDJ den politischen Standpunkt zu festigen und aktiv tätig sein zu können.)

4. Die insgesamt hoch einzuschätzende Grundhaltung gegenüber der FDJ steht bei einem Teil der jungen Werktätigen im Widerspruch zu ihrem vorzeitigen Ausscheiden aus dem Verband. Der Organisationsgrad in der FDJ betrug bei den 21jährigen 86 %, bei den 23jährigen 76 %, bei den 25jährigen nur noch 56 %. Vor allem zwischen dem 23. und 26. Lebensjahr ist ein starker Rückgang zu verzeichnen. Rund 14 % waren bereits vor dem 21. Lebensjahr aus der FDJ ausgeschieden (etwa 1 % gehörte der FDJ niemals an). Aus den Gründen der ausgeschiedenen Jugendlichen für ihre nicht mehr bestehende Mitgliedschaft geht eindeutig hervor, daß politische Gründe eine untergeordnete Rolle spielen. Darauf wiesen schon zurückliegende repräsentative Untersuchungen hin. Ausschließlich politische Gründe für ihr Ausscheiden gab nur ein Prozent der jungen Werktätigen an! Größere Bedeutung kommt Gründen zu, die deutlich auf Einflüsse der sich zwischen dem 21. und 25. Lebensjahr wesentlich verändernden objektiven Lebensbedingungen hinweisen (Gründung einer Familie, Einrichtung einer eigenen Wohnung, Geburt von Kindern usw.). Fast zwei Drittel der Nichtmitglieder begründen ihr Ausscheiden damit, zeitlich zu sehr belastet zu sein

bzw. sich "zu alt" für die FDJ zu fühlen: Die FDJ sei mehr etwas für die 14- bis 20jährigen.

Rund zwei Drittel der 25jährigen haben eigene Kinder. Die damit verbundenen neuen Anforderungen an die Jugendlichen, die mit ihnen einhergehenden Veränderungen in den Denk- und Verhaltensweisen, in den Interessen und nicht zuletzt auch in den Erwartungen an die FDJ müssen offensichtlich im Verbandsleben noch stärker beachtet werden.)

5. Starke Einfluß auf den Verbleib bzw. das Ausscheiden aus dem Verband besitzen Faktoren, die mit der aktiven Teilnahme am Leben der FDJ-Kollektive im Zusammenhang stehen (Beteiligung an den Mitgliederversammlungen, am FDJ-Studienjahr, Übernahme persönlicher Aufträge). Vor allem scheiden jene aus, die wenig aktiv am Verbandsleben teilnehmen bzw. - genauer gesagt - die wenig in das Verbandsleben einbezogen waren. Ob Mitgliederversammlungen, FDJ-Studienjahr oder persönliche FDJ-Aufträge, stets zeigt sich dieselbe Tendenz: Von den jungen Werktätigen, die als 21jährige aktiv waren, ^{also} einbezogen wurden, gehörten auch noch mit 25 Jahren erheblich mehr der FDJ an als von jenen, die als 21jährige kaum oder gar nicht am Verbandsleben teilnahmen/ ungenügend einbezogen wurden. Damit wird exakt bekräftigt, wie notwendig es ist, sich tatsächlich auf jedes Mitglied zu orientieren, nicht nur jene immer neu zu aktivieren, die bereits aktiv sind. Das ist keine neue Erkenntnis. Offensichtlich muß aber noch intensiver daran gearbeitet werden, die richtigen Orientierungen des Verbandes auf alle Mitglieder an der Basis des Verbandes, in den Gruppen und Grundeinheiten, wirkungsvoller durchzusetzen. Die Befähigung der gewählten Funktionäre zur Aktivierung aller Mitglieder ist und bleibt ein entscheidendes Kettenglied der zu lösenden Aufgaben. Besondere Aufmerksamkeit sollte hierbei der Arbeit mit den persönlichen Aufträgen gelten. Wie frühere Untersuchungen bestätigen auch die Ergebnisse dieser Intervallstudie, daß persönliche Aufträge ein sehr wirksames Mittel der Aktivierung der Mitglieder, der Festigung ihres Klassenstandpunktes sein können. ✓

6. Aus den Ergebnissen geht hervor, daß wichtige Entscheidungen über den Organisationsgrad der etwas älteren Jugendlichen in der FDJ, über ihr engagiertes Mitwirken an der Lösung der Aufgaben des Verbandes, nicht erst in diesem Alter fallen. Aus der

Verbandspraxis und aus Untersuchungen ist bekannt, daß vom Niveau der FDJ-Arbeit in der Zeit der Berufsausbildung wesentlich mit abhängt, ob die Haltung des Lehrlings zu seiner Organisation so gefestigt wird, daß er auch als junger Facharbeiter gern und aktiv in der FDJ mitarbeitet. Auch Ergebnisse dieser Studie weisen in diese Richtung. Hervorzuheben ist außerdem die Tatsache, daß sich die Entwicklung der Aktivität im Jugendverband bis in die Zeit der Zugehörigkeit zur Pionierorganisation "Ernst Thälmann" zurückverfolgen läßt. Die Zusammenhänge zwischen der politischen Organisiertheit und Aktivität in der sozialistischen Kinderorganisation und später in der FDJ sind enger, als mitunter noch angenommen wird. Das heute in seiner ganzen Tragweite zu erkennen und noch zielgerichteter zu nutzen könnte u. E. strategische Bedeutung für die folgenden Jahrgänge von FDJ-Mitgliedern haben. Es geht darum, die Zusammenhänge bewußter zur Wirkung zu bringen, insbesondere in zweierlei Hinsicht: Einmal dadurch, daß die Anzahl der Schüler weiter erhöht wird, die während der Zeit ihrer Zugehörigkeit zur Pionierorganisation Funktionen in ihr ausüben und damit konkrete Verantwortung gegenüber ihrem Kollektiv übernehmen. Zum anderen sollten Überlegungen darüber angestellt werden, wie die Pionierzeit noch intensiver dafür genutzt werden könnte, um systematisch Fähigkeiten und Fertigkeiten des kollektiven Lebens herauszubilden, zu üben und zu festen Gewohnheiten zu entwickeln (z. B. die Gestaltung eines wirkungsvollen und interessanten Leistungsvergleichs innerhalb des Kollektivs, aber auch mit anderen Kollektiven; die Arbeit mit Pionieraufträgen usw.). Vor Jahren existierende Ansätze in dieser Richtung ("Stufenprogramm") sollten aus dieser Sicht neu durchdacht werden. Solche Investitionen werden einige Jahre später in der Leitungstätigkeit der FDJ-Mitglieder unter den jungen Werktätigen zum Tragen kommen.

2. Zur Arbeit mit Jugendbrigaden

Wir stützen uns auf Erfahrungsaustausche mit Jugendbrigadieren verschiedener Betriebe und Kombinate. Weiter auf Führungsdokumente staatlicher Leitungen sowie von Jugendverband und Gewerkschaften aus verschiedenen Kombinaten (z. B. Konzeptionen zur Jugendarbeit bis zum Jahre 1985, Konzeptionen zur Führung der MMN-/Neuererbewegung, Rechenschaftsberichte usw.).

1. Aus den Erfahrungsaustauschen mit Jugendbrigadiere[n] geht hervor, daß in der Arbeit mit Jugendbrigaden eine größere Kontinuität, Systematik wie auch Differenziertheit erreicht wurde. In vielen Betrieben und Kombinate[n] ist die Zusammenarbeit vor allem der staatlichen Leitungen mit denen der FDJ bei der Bildung und Förderung der Jugendbrigaden wesentlich intensiver geworden und besser aufeinander abgestimmt. Das spiegelt sich beispielsweise darin wider, daß an die Bildung von Jugendbrigaden qualitativ höhere und umfassendere Forderungen gestellt werden als geschlossenes Arbeitskollektiv/Mehrheit Jugendliche/eigene FDJ-Gruppe. So gewährleisten in den fortgeschrittensten Betrieben und Kombinate[n] vor allem die staatlichen und FDJ-Leitungen gemeinsam, daß bei der Bildung von Jugendbrigaden folgende weitere Grundforderungen erfüllt sind bzw. erfüllt werden: /

- . Jugendbrigaden als eigene Struktureinheiten mit einem fest umrissenen Aufgabengebiet.
- . Jugendbrigaden abrechenbare und vor allem vergleichbare Wettbewerbskennziffern zu übergeben, um eine effektive Teilnahme am Leistungsvergleich der Jugendbrigaden gewährleisten zu können. Damit wird einer oftmals noch vorhandenen Tendenz formaler Vergleiche von Leistungen vorgebeugt, die eigentlich gar nicht miteinander vergleichbar sind. /
- . Jeder Jugendbrigade mindestens ein Jugendobjekt bzw. eine ~~MMM~~-Aufgabe (möglichst aus dem Plan Wissenschaft und Technik) zu übertragen.
- . Eine arbeitsfähige FDJ-Gruppe in jeder Jugendbrigade zu bilden.
- . Den Parteeinfluß in den Jugendbrigaden erforderlichenfalls durch Gewinnung von bewährten Genossen zur Tätigkeit in Jugendbrigaden gezielt zu sichern und zu erhöhen.

Weitere erfolgreiche Methoden sind:

- . Die Berufung der Jugendbrigaden erfolgt stets in würdiger öffentlicher Form, wobei jedoch hervorzuheben ist, daß es noch immer nicht überall selbstverständlich ist, mit den Jugendbrigaden auch einen Brigadevertrag oder eine Brigadevereinbarung abzuschließen!

Die Kaderunterlagen der Brigademitglieder sowie ökonomische und gesellschaftliche Aufgabenstellungen werden dem Direktor Kader und Bildung übergeben. Damit wird gewährleistet, daß besondere Leistungen materiell gewürdigt/stimuliert werden und insbesondere der Kadernachwuchs für die untere und mittlere Leitungsebene im Betrieb wie auch gesellschaftlicher Organisationen zielgerichtet entwickelt und gefördert werden kann.)

Ein solch gemeinsames und abgestimmtes Vorgehen der Leitungen findet bei den Jugendbrigadiere großen Anklang, das erhöht aber auch das Erwartungsniveau an die Leitungstätigkeit überhaupt. Gerade deshalb verwundert nicht, daß eine beträchtliche Anzahl der Jugendbrigadiere die Arbeit vor allem der staatlichen Leiter bei der Bildung und Förderung von Jugendbrigaden oft noch als formal und unbefriedigend einschätzen! Noch immer werde der Bildung von Jugendbrigaden meist größere Aufmerksamkeit ^{und Aktivität} gewidmet als der weiteren Entwicklung und Förderung bestehender Kollektive.

2. Die Erfahrungsaustausche mit Jugendbrigadiere unterstreichen ferner, daß in weitaus stärkerem Maße als bisher in der Praxis von der im gemeinsamen Beschluß von Ministerrat, Zentralrat der FDJ und Bundesvorstand des FDGB zur weiteren Förderung und Entwicklung der Jugendbrigaden (vom 4. 2. 1977) festgelegten Möglichkeit Gebrauch gemacht werden sollte, Jugendbrigaden, die nicht mehr den festgelegten Bestimmungsmerkmalen (meist wegen Überalterung) entsprechen, "in würdiger Form aus den Reihen der Jugendbrigaden zu verabschieden". Noch zu oft lehnen staatliche wie auch FDJ-Leitungen berechnigte Anträge von Kollektiven formal ab, wegen "Überalterung" aus den Reihen der Jugendbrigaden verabschiedet zu werden, da aus verschiedenen objektiven Gründen eine nennenswerte "Verjüngung" durch Zuführung von Jungfasharbeitern u. ä. angeblich nicht möglich sei.

3. Große Zustimmung findet, wie in Erfahrungsaustauschen und auch in Dokumenten deutlich wird, die Orientierung, Jugendbrigaden auch zunehmend Verantwortung in der Berufsausbildung der Lehrlinge zu übertragen. Besonders effektiv und engagiert erfolgt die spezielle Berufsausbildung der Lehrlinge in solchen Jugendbrigaden, in denen Klarheit darüber besteht, daß die auszubildenden Lehrlinge auch nach Abschluß der Berufsausbildung im Kollektiv bleiben. Von großem Wert erweist sich eine Zuordnung der Lehrlinge in Jugendbrigaden dann, wenn die Lehrlinge bereits mit Beginn ihrer speziellen

Berufsausbildung in der Jugendbrigade als "vollwertige Kollektivmitglieder" aufgenommen werden. Damit wird gesichert, daß bereits den Lehrlingen kollektive Wahlfunktionen übertragen und somit ihre gesellschaftliche Aktivität und Engagiertheit besser und kontinuierlicher genutzt werden können. Besonders gute Erfahrungen auf diesem Gebiet besitzen das SKET (Magdeburg) und der VEB Automobilwerke (Zwickau).

4. Besondere Bedingungen ergeben sich für die praktische Leitungstätigkeit bei der Bildung von Jugendbrigaden in jenen Bereichen, die einen hohen Anteil von Fach- oder Hochschulkadern aufweisen. Hier hat es sich bewährt, wie in verschiedenen Kombinat nachweisbar ist, eine Kollektivzusammensetzung von "in der Mehrheit Werktätigen bis zu 30 Jahren" zu gewährleisten. Damit wird einerseits dem Interesse der jungen Intelligenz im Betrieb, ebenfalls in Jugendbrigaden arbeiten zu wollen, entsprochen. Zum anderen gestattet diese Ausweitung des Alters auf 30 Lebensjahre auch eine mehrjährige, kontinuierliche Existenz und effektive Arbeit. Solche Forschungs- bzw. Ingenieurkollektive lassen sich vor allem in den Bereichen Technik sowie Forschung/Entwicklung bilden. /

Ein gutes Ansehen und große Wirksamkeit bei der Entwicklung junger sozialistischer Arbeiterpersönlichkeiten erzielen die Leitungen dort, wo die jungen Werktätigen erleben, daß ihre Interessen von den Leitungen optimal berücksichtigt werden. So gibt es bereits Bestrebungen von Betrieben, dort, wo der technologische Prozeß über längere Zeiträume die Bildung von Jugendbrigaden nicht ermöglicht, das Interesse der jungen Werktätigen an der Mitarbeit in Jugendbrigaden demzufolge auch nicht befriedigt werden kann, sogenannte "Jugendmaschinenbesatzungen" oder ähnliche Formen zu bilden. /

5. Eine kritisch zu beurteilende Erscheinung läßt eine Analyse der Berichterstattung der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik über die "Volkswirtschaftlichen Jugendinitiativen" für das Berichtsjahr 1981 (vgl. Band 1 vom 12. 2. 82) hervortreten. Darin wird zwar ausgewiesen, daß in den meldepflichtigen Ministerbereichen im Jahre 1981 die Anzahl der Jugendbrigaden um 1486 Brigaden auf insgesamt 16 158 erhöht wurde. Das bedeutet eine Steigerung gegenüber 1980 auf 110 %.

Auch die Anzahl der in Jugendbrigaden beschäftigten jungen Werktätigen bis 25 Jahre erhöhte sich um über 9 500 und beträgt etwas

mehr als 141 000 junge Werkstätige.

Überdurchschnittliche Steigerungsraten erzielten hierbei die Ministerien für chemische Industrie (+ 2,9 %), für Schwermaschinen- und Anlagenbau (+ 2,8 %) und für Erzbergbau, Metallurgie und Kali (+ 2,2 %), wobei in den Ministerien für chemische Industrie und für Erzbergbau, Metallurgie und Kali mit 28 % - 29 % insgesamt schon die höchsten Anteile junger Werkstätiger in Jugendbrigaden tätig sind, gemessen an der Gesamtzahl junger Werkstätiger in den genannten Ministerien.

Trotz dieser positiven Entwicklungen zeigt sich jedoch eindeutig, daß der relative Anteil der jungen Werkstätigen unter 25 Jahren in den Jugendbrigaden im Jahre 1981 um 1,6 %, und zwar von 59,9 % auf 58,3 %, zurückgegangen ist!

Das betrifft bis auf die Ministerien für Allgemeinen Maschinen-, Landmaschinen- und Fahrzeugbau, für chemische Industrie sowie für Bauwesen, die den Anteil im wesentlichen gehalten haben, alle übrigen Ministerien, insbesondere für Kohle und Energie (-2,3 %), für Erzbergbau, Metallurgie und Kali (- 2,4 %), für Leichtindustrie (- 2,1 %), für Glas und Keramik (- 4,6 %) und die Bezirksbauämter (- 4,2 %).

Eine mögliche Erklärung, daß die jungen Werkstätigen allmählich altersmäßig aus den Jugendbrigaden "herauswachsen" und entsprechende Zuführungen jüngerer Altersgruppen nicht möglich seien, da der Anteil der unter 25 Jahre alten Werkstätigen infolge demografischer Bedingungen sinke, trifft jedoch nicht zu! Ende 1981 waren insgesamt in den meldepflichtigen Ministerien über 7 000 junge Werkstätige (ohne Lehrlinge!) mehr beschäftigt als Ende 1980; das bedeutet einen Zuwachs um 1,4 % gegenüber dem Vorjahr.

Allerdings gilt das nicht für alle Ministerbereiche in gleichem Maße. Überdurchschnittlich mehr junge Werkstätige waren in folgenden Ministerbereichen beschäftigt: Kohle und Energie (+ 2,6 %), Leichtindustrie (+ 2,5 %), Allgemeiner Maschinen-, Landmaschinen- und Fahrzeugbau (+ 2,2 %), Bezirksgeleitete Industrie und Lebensmittelindustrie (+ 2,1 %), Glas und Keramik (+ 1,7 %), Bauwesen (+ 4,9 %). Bei allen weiteren Ministerien ist in etwa der Anteil junger Werkstätiger bis 25 Jahre gleich geblieben.

Mit anderen Worten: Trotz gleicher oder gar etwas günstigerer Möglichkeiten, junge Werkstätige in Jugendbrigaden einzubeziehen, hat der Anteil der in Jugendbrigaden beschäftigten jungen Werkstätigen gegenüber älteren Werkstätigen in fast allen Ministerbereichen abgenommen!

Die größten Widersprüche zwischen steigendem Anteil junger Werkstätiger bis 25 Jahre in den Kombinat und Einrichtungen und sinkendem relativen Anteil in Jugendbrigaden ergeben sich hierbei in den Ministerien für Kohle und Energie, für Leichtindustrie,

für Bezirksgeleitete Industrie und Lebensmittelindustrie sowie für Glas und Keramik.

Hier liegen demzufolge eine ganze Reihe von Reserven, die bei der Bildung oder auch Verjüngung von Jugendbrigaden zielstrebig genutzt werden können. Hinzu kommt, daß es innerhalb der Ministerien zwischen den Kombinat und Einrichtungen zum Teil deutliche Niveauunterschiede gibt. Sie können ebenfalls der genannten Berichterstattung entnommen werden; aus Platzgründen kann hier nicht näher darauf eingegangen werden.

3. Erhöhung des Niveaus der Erfindertätigkeit

Eine Analyse von ca. 800 Dissertationen A und B zum Dr. Ing. aus Technischen Hochschulen, die in Fachrichtungen verteidigt worden sind, in denen erfinderische Leistungen möglich sind, hat gezeigt, daß weniger als 10 % zur Anmeldung eines Patents führten, weniger als 5 % erhielten das Patent bestätigt. (Nach Angaben von Dipl.-Ing. M. Herrlich, Mitbegründer der Erfinderschulen der KdT).

Der gegenwärtige erfreuliche Anstieg der Patentanmeldungen hat bisher nicht dazu geführt, daß sich der Anteil der bestätigten, anerkannten, schutzrechtswürdigen Anmeldungen erhöht hat. Er liegt weiterhin nur bei ca. 40 %.

Die Hauptursache dafür muß in der zu geringen Zurückkenntnisnahme des Weltstandes gesehen werden, also in einer zu schlechten Auswertung der vorliegenden Patentliteratur. /

Da sich die Zurückweisung eines Antrages zugleich negativ auf die künftige Bereitschaft zur Mitarbeit auswirkt und somit personelle Potenzen vergeben werden, ist der besseren Vorbereitung erfinderischer Leistungen eine höhere Aufmerksamkeit zu widmen. /

Unsere Untersuchung zur ~~MM~~ und Erfindertätigkeit, die in den nächsten Monaten abgeschlossen wird, weist bereits heute auf einige Probleme hin. Mehrfach wurde in letzter Zeit (z. B. in schriftlichen KdT-Materialien) darauf hingewiesen, daß in der DDR nur 8 % der Erfinder jünger sind als 30 Jahre, international aber 35 %. Diese Materialien enthalten weitere ^{kritische} Fakten. So hatten bisher 30 % der Staatsaufträge im FE-Bereich keine erfinderische Zielstellung, 27 % der an letzten Stellen liegenden Kombinate erbrachten nur 2 % des volkswirtschaftlichen Nutzens aus Erfindungen.

Hier ist eine konsequente Orientierung an den Besten notwendig, die zeigen, daß höchste Zielstellungen nicht utopisch sind. Zu solchen Betrieben gehören beispielsweise VEB Planeta Radebeul, SKET Magdeburg, ZIS Halle, Ardennes-Institut Dresden.

So besitzt VEB Planeta eine Erfindungsergiebigkeit von ca. 40 Anmeldungen pro Jahr, bezogen auf 100 FE-Kader (die DDR-Zielstellung bis 1985 beträgt 10 Erfindungen pro Jahr auf 100 Kader in FE), die Erteilungsquote der Patente liegt über 80 % (DDR-Durchschnitt 67 %). Über 35 % der Erfindungen werden bereits im Anmeldejahr, über 85 % nach 3 bis 4 Jahren genutzt. Auf dieser Basis gelingt es dem Betrieb, trotz schärfster internationaler Konkurrenz den Export ins NSW bei einer Devisenrentabilität über 1 um durchschnittlich 30 % pro Jahr zu steigern. Als Ursachen für solche Erfolge werden gesehen: /

- Richtige politisch-ideologische Einstellung aller Leiter und Mitarbeiter zum Erfinden. Bei Planeta schämt sich beispielsweise jeder Ingenieur, der nicht erfinderisch tätig ist. Generell ist aber in der DDR nur jeder 8. Hoch- und Fachschulkader im Forschungs- und Entwicklungsbereich erfinderisch tätig, international jeder 5. Damit ist das innerbetriebliche Klima zu einer entscheidenden Determinante der Erfindertätigkeit geworden. Ein solches Klima ist eine äußerst wichtige Bedingung, um junge Absolventen frühzeitig an die Erfindertätigkeit heranzuführen. Dazu kommt: Die Ingenieure bei Planeta haben die Erfahrung gemacht, daß sich um so mehr neue erfinderische Lösungen anbieten, je mehr Erfindungen bisher bereits erzielt worden sind. Vielfach herrscht dagegen die Meinung, daß sich mit wachsender Anzahl der Erfindungen die Patentergiebigkeit erschöpft. Das ist aber nur dann der Fall, wenn die Erfindungen nicht auf Prinziplösungen und Baugruppen, sondern nur auf Einzelteile gerichtet sind.
- Konsequente Durchsetzung des Leistungsprinzips, damit auch Einbeziehung der Leiter in die unmittelbare erfinderische Tätigkeit, Erhöhung der Vorbildwirkung der Leiter und Vermeidung unproduktiver Argumentation. Grundsätzliche Orientierung der Leistungsvergütung an den wichtigsten und erfolgversprechendsten Arbeitsaufgaben.

- Klare inhaltliche Leitung der Erfindertätigkeit. Ständige kompromißlose ökonomische und technische Kontrolle und Bewertung der jeweils ermittelten technischen Lösung. Je kritischer bei der Bewertung vorgegangen wird, um so mehr Entwicklungszyklen können rein theoretisch und damit in kürzerer Zeit abgearbeitet werden bis eine praktische Realisierung erfolgt. Der erfinderische Sprung wird größer und die technischen und ökonomischen Risiken werden verringert. Zur Leitungstätigkeit gehört weiterhin, eine kollektive, kritische und schöpferische Auseinandersetzung zu entwickeln sowie allen Mitgliedern eine genaue Kenntnis der kombinatsspezifischen ökonomischen und technischen Konzeptionen und Pläne zu vermitteln. ✓
- Ständiger Weltstandsvergleich und Trendeinschätzungen mit einem Vorhalt von 5 bis 10 Jahren, sogenannte Weltstandsforschung durch Experten auf der Grundlage einer exakten Auswertung aller verfügbaren Literatur, von Auslandsdienstreisen, Messebesuchen, Trendanalysen durch Berücksichtigung vorangegangener Entwicklungen, Verkaufserfolge der Konkurrenz, bis hin zu Kolloquien mit internationaler Beteiligung unter spezifischer Fragestellung. Nicht nur der Ökonom, auch der FE-Kader muß mit der internationalen Marktsituation vertraut sein. ✓
- Exakte Vorgabe erfinderischer Zielstellungen in den Pflichtheften, sofern erforderlich mit positiver Fortschreibung, also was soll bis wann, wieviel und in welchem Maße erfunden werden. (Bei Planeta gegenwärtig durchschnittlich 30 % Prinziplösungen, 30 % Baugruppen und 40 % Einzelteile betreffend.) Der Erfinder M. Schneider vom VEB Wirkmaschinenbau Karl-Marx-Stadt schreibt dazu in unseren Forschungen: "Die Planung von Erfindungen nach Stückzahl und Wertigkeit halte ich für unzweckmäßig. Sie führt zu Zahlenhascherei, zu Formalismus, zu Mittelmaß und gegenseitigem Betrug. Ich vertrete die Auffassung, daß die Erfindertätigkeit am besten durch einen anspruchsvollen Plan der Forschung und Entwicklung stimuliert werden kann. Zentrale und kombinatsspezifische technische Konzeptionen und daraus abgeleitete konkrete technisch-ökonomische Aufgaben für die Erfinderkollektive sind die beste Planungsbasis." ✓
- Schaffung und Nutzung zahlreicher Möglichkeiten und Formen der Einbeziehung aller Kader. Der bereits zitierte Erfinder ✓

- M. Schneider schrieb, daß Jugendliche und andere FE-Kader zum Erfinden stimuliert werden können, wenn
- sie sachlich und hoch gefordert werden,
 - sie in der Erfindung einen positiven Sinn für ihren Betrieb und die Republik sehen,
 - ihre Arbeit, ihr Streben, ihre Leistungen anerkannt werden,
 - Entscheidungen zur Nutzung der Erfindung kurzzeitig getroffen werden,
 - wenn die gesetzliche materielle Stimulierung stets mit dem erreichten ökonomischen Ergebnis in Übereinstimmung popularisiert wird,
 - wenn wir weniger über Schlagworte, sondern mehr über unmittelbare ökonomisch begründete technische Aufgaben lebendig sprechen.
- Nutzung der ganzen Palette der gesetzlich möglichen materiellen und moralischen Stimuli. In diesem Zusammenhang wird von Erfindern häufig darauf hingewiesen, daß die Festlegung, daß bestimmte Rationalisierungsleistungen zum Inhalt der Arbeitsaufgaben des Ingenieurs gehören, Leistungspotenzen und Leistungsbereitschaft hemmt, weil dadurch Aufgaben, die ein überdurchschnittliches Engagement erfordern würden, häufig nicht gelöst werden, obwohl sie erkannt sind und gelöst werden könnten. Ein weiteres Problem besteht darin, daß nach Experteneinschätzung vor einer Überbetonung der materiellen-finanziellen Stimulierung gewarnt werden muß. Sie spielt bei Erfindern, die erfolgreich arbeiten, in der Regel nur noch eine untergeordnete Rolle und muß in das gesamte System der Stimulierung einbezogen gesehen werden.
- Intensive Nutzung der Arbeitszeit zur Erfüllung der in der jeweiligen Tätigkeit vorgesehenen Hauptaufgaben. In diesem Zusammenhang wird zunehmend von Ingenieuren, vor allem auch in Forschungs- und Entwicklungskollektiven darauf hingewiesen, daß formale Kriterien zur Leistungsbewertung vielfach einen höheren Stellenwert erhalten als tatsächliche Leistungskriterien. Das betrifft besonders die Anwesenheit am Arbeitsplatz, die vielfach höher bewertet wird als die in der jeweiligen Zeit erbrachte Leistung. Der verbreitete Wunsch geht nach klar terminierten Arbeitsaufgaben, die aber vom Ingenieur dort erfüllt werden können, wo er dafür die besten Bedingungen sieht oder sich

geschaffen hat (Arbeit in Büchereien, Diskussion mit Kollegen aus anderen Betrieben, an Universitäten und Hochschulen, auf Tagungen usw. Nicht selten liegt die Entscheidung, solche Formen einzubeziehen, nicht im Ermessen des Bearbeiters einer Arbeitsaufgabe.

Eine wichtige politische Aufgabe aller gesellschaftlichen und staatlichen Kräfte ist die Verbreiterung dieser positiven Erfahrungen und ihrer genauen Kontrolle, um die gegenwärtig noch bestehenden Differenzen zu minimieren. Wir werden in unserer künftigen Arbeit diese Probleme weiter differenziert verfolgen. Unsere Forschungsstudie bietet dazu noch viele Möglichkeiten.

4. Über Studienanfänger des Jahres 1982

Einen Schwerpunkt bei der Vorbereitung der neuen Studentenintervallstudie SII bildete eine empirische Untersuchung an vorimmatrikulierten Studenten der FSU Jena, die im September 1982 ihr Studium beginnen werden. Dabei galt die Analyse besonders der Ausprägung von Anstrengungs- und Leistungsbereitschaft bei der Studienvorbereitung sowie dem ideologisch-weltanschaulichen Entwicklungsstandes künftiger Studenten.

1. Zur Leistungsbereitschaft künftiger Studenten

Ein Großteil der künftigen Studenten beschäftigt sich schon lange vor dem Studium mit dem späteren Studienfach. Das ermöglicht die Entwicklung stabiler studien- und berufsbezogener Einstellungen, speziell des fachlichen Engagements und der Identifikation mit dem gewählten Studienfach. Diese Einstellungen determinieren in hohem Maße die Leistungsbereitschaft.

Zur aktiven Studienvorbereitung gehört die Mitarbeit am fakultativen Unterricht, an AG und Zirkeln, ebenso wie die nichtorganisierte Beschäftigung mit fachlichen Problemstellungen über den normalen Unterrichtsstoff hinaus. Solche aktive Studienbewerber identifizieren sich mit ihrem künftigen Studienfach viel stärker als weniger engagierte.

Künftige Studenten mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtungen und der Medizin sind fachengagierter als Technologen und allgemein Lehrerstudenten. Das ändert aber nichts an der nachweisbar positiven Wirkung des Vorpraktikums oder anderer praktischer Tätigkeit auf die Studienvorbereitung.

Geschlechtsunterschiede hinsichtlich des fachlichen Engagements treten mit einer eigenartigen Dynamik zutage: Während weibliche Studienbewerber vor dem Studium in fast allen Formen der fachspezifischen Vorbereitung aktiver sind als die männlichen, kehrt sich dieses Verhältnis um, wenn die Haltung der künftigen Studenten speziell zur wissenschaftlichen Betätigung im Studium analysiert wird. Hier zeigt sich das deutlich stärkere Engagement der männlichen Studienbewerber, ein Unterschied, der auch - wie andere Untersuchungen zeigen - über das Studium hinweg erhalten bleibt.

Erneut zeigt sich, daß dem Elternhaus der künftigen Studenten bei deren individuell-aktiver Studienvorbereitung eine starke Vermittlungsfunktion zukommt. Die soziale Herkunft der Studenten spielt noch heute eine große Rolle. Jugendliche, deren Eltern ein hohes Qualifikationsniveau besitzen,

gehen gegenüber denen aus geringer qualifizierten Elternhäusern häufiger den direkten Weg zur Hochschulreife über die EOS, haben zu einem früheren Zeitpunkt einen festen Studienwunsch, beschäftigen sich stärker mit der Studienvorbereitung, sind stärker fachverbunden und fühlen sich über ihren künftigen Beruf besser informiert.

Wie Ergebnisse der Studie STUDENT 79 zeigen, wird gerade die Wahl der Fachrichtung (die Intensität und Inhalt der Studienvorbereitung wesentlich bestimmt) in starkem Maße von objektiven sozialstrukturellen Merkmalen des Elternhauses beeinflusst. Dem Qualifikationsniveau der Eltern kommt dabei besondere Bedeutung zu: /

- Studenten, deren Eltern keine abgeschlossene berufliche Ausbildung besitzen, studieren überdurchschnittlich häufig lehrerbildende und mathematisch-naturwissenschaftliche Fachrichtungen.
- Sind beide Elternteile Facharbeiter, werden häufig technische, lehrerbildende und wirtschaftswissenschaftliche Fachrichtungen gewählt. Entsprechend gering ist der Anteil dieser Studenten

in medizinischen, kunst- und kulturwissenschaftlichen Fachrichtungen. Diese für "Facharbeiterherkunft" typischen Fachrichtungsverteilungen setzen sich im wesentlichen in einem durch Meister oder Fachschulabschluß gekennzeichneten Qualifikationsniveau der Eltern fort.

- Bei Hochschulbildung eines oder beider Elternteile ergeben sich dagegen deutliche Verschiebungen in der Fachrichtungsverteilung. Diese Studenten sind überdurchschnittlich häufig in medizinischen, kultur- und kunstwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen eingeschrieben, bei gleichzeitig geringer Präsenz besonders in technischen Fächern.

Während Studenten aus hochqualifiziertem Elternhaus stärker familiär bei der Fachrichtungswahl beeinflusst werden, sind das bei Studenten aus geringer qualifizierten Familien v. a. folgende Quellen: Lehrer, Berufsberatung und Studienlenkung. /

Es sollten noch stärker Möglichkeiten zur differenzierten Förderung studienvorbereitender fachrelevanter Tätigkeiten erschlossen werden, um den gesellschaftlichen Einfluß auf die Studienfachwahl und die Identifikation mit dem gewählten Fach zu erhöhen und bereits in der Phase der Studienvorbereitung objektiv vorhandene Niveauunterschiede unter künftigen Studenten besser auszugleichen.)

Ein wichtiger Hinweis auf die Güte der Studienvorbereitung, d. h. auf die Festigkeit und Belastbarkeit ausgebildeter Wertorientierungen zukünftiger Studenten ist mit der Erfassung evtl. Rücktrittskandidaten und deren Gründe gegeben. Von den in Jena untersuchten Studienbewerbern haben ein halbes Jahr vor Studienbeginn 94 % die feste Absicht, das Studium auch wirklich aufzunehmen. Der Anteil der vorimmatrikulierten Jugendlichen, die nicht die Absicht haben oder nicht sicher sind, ihr Studium aufzunehmen, liegt mit Sicherheit höher, da ein Großteil der Rücktrittskandidaten zu den Jenaer Informationstagen wahrscheinlich gar nicht erschienen ist. Mindestens 15 % der von uns erfaßten Studienbewerber würden kein Studium aufnehmen, wenn sich mit einer interessanten und gutbezahlten Arbeit eine andere günstige Variante böte. Das sind häufiger zukünftige Studenten, für die das Studium mehr eine Notlösung, ein Zufall oder eine ungeliebte Fortsetzung des einmal eingeschlagenen Bildungsweges, als ein großer

Lebenswert ist. Es handelt sich häufiger um Studienbewerber, die keine besonders enge Bindung an ihr Studienfach haben, sich wenig für Wissenschaft interessieren und generell die mit dem Studium verbundenen hohen Anstrengungen scheuen bzw. die Anforderungen fürchten.

Dem stehen engagierte, ideologisch stabile, fachverbundene, wissenschaftlich ambitionierte Studienbewerber gegenüber, die sich gern der Aufgabe Studium stellen, auch - wenn verschiedene Bedingungen, z. B. die Familiensituation nicht so günstig sind.

Gut ein Drittel der Studienbewerber neigen jedoch dazu (das gilt für beide Geschlechter), bei einer durch Heirat oder Kind veränderten Familiensituation vom Studium Abstand zu nehmen. Insgesamt erweisen sich diejenigen Studienbewerber am stabilsten, die sich schon lange auf das Studium vorbereitet haben, fachliches und wissenschaftliches Interesse mitbringen, die gesellschaftlichen Bezüge des Studiums richtig einzuschätzen vermögen und die Anstrengungen des Studiums nicht scheuen. Für diese jungen Kader kommt ein Rücktritt vom Studium nicht in Frage.

2. Ideologische Situation

Wie aus vielen Untersuchungen bekannt, gehören Studenten zu den ideologisch positivsten Jugendlichen. Studienkandidaten treffen besonders positive Wertungen, die nach unseren Erfahrungen im Studium jedoch rasch relativiert werden.

Nach wie vor finden wir die DDR-Verbundenheit an erster Stelle bei den zukünftigen Studenten. Knapp drei Viertel (74 %) sind in sehr starkem Maße DDR-verbunden (weitere 23 % stark), 50 % sehr stark FDJ-verbunden (hier identifizieren sich weibliche Jugendliche stärker als männliche). Die Verbundenheit mit der Sowjetunion und der sozialistischen Staatengemeinschaft ist vergleichsweise geringer ausgeprägt (32 % bzw. 30 % sehr starke Verbundenheit).

Wie auch bei Untersuchungen der letzten Jahre festgestellt, sind rund ein Fünftel der Studienkandidaten Genossen. Der Geschlechtsunterschied ist größer geworden (männlich: 27 %, weiblich: 14 %).

Besonders hoch liegt der Anteil in den gesellschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen (41 %, darunter Rechtswissenschaft 82 %), überraschend hoch auch bei künftigen Medizinstudenten (22 %).

12 % sind bereit, in die Partei einzutreten (wiederum bei beträchtlichen Sektionsunterschieden); 10 % (männlich: 8 %, weiblich 12 %) lehnen es strikt ab, Genosse zu werden. Überdurchschnittlich hoch ist dieser Anteil in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Studienrichtungen, bei den Medizinern und überraschenderweise auch bei Germanisten.

Rund vier Fünftel der zukünftigen Studenten (männlich: 85 %, weiblich: 75 %) sind Atheisten. Das bestätigen die Durchschnittswerte des letzten Jahrzehnts und zeigten, daß langfristig ähnliche Ausgangspositionen für die weltanschauliche Erziehung an den Hochschulen vorhanden sind.

Wir müssen auch weiterhin mit ca. 12 % weltanschaulich unentschiedenen Studienanfängern rechnen. Dieser Anteil hat in den letzten Jahren sogar etwas zugenommen. Hier herrscht eine weltanschauliche Grauzone, die der besonderen erzieherischen Beachtung in der Hochschulausbildung bedarf.

Überraschend niedrig ist der Anteil von nur 6 % religiöser künftiger Studenten. Dieses Ergebnis kann noch nicht eingeordnet werden, da seit etwa 10 Jahren mit Konstanz 8 % bis 10 % zu verzeichnen sind.

Knapp die Hälfte der Studienbewerber hat bis unmittelbar vor Studienantritt eine FDJ-Funktion inne (8 % in einer übergeordneten Leitung, 7 % als Gruppenleiter, 19 % als Gruppenleitungsmitglied, 14 % in sonstigen Funktionen). Nur 6 % hatten noch nie eine Funktion in der FDJ.

Die Mitarbeit in einer FDJ-Leitung ist für jeden 4. zukünftigen Studenten eine klare Sache, nur 5 % stehen ihr ablehnend gegenüber. Zwei Drittel nehmen eine abwartende Haltung ein. In den letzten Jahren hat die Bereitschaft zur Funktionsübernahme etwas zugenommen. Wer z. Z. eine FDJ-Funktion ausübt (v. a. eine höhere), würde auch eher wieder eine im Studium übernehmen als derzeit funktionslose. Allerdings ist auch unter künftigen Studenten ohne derzeitige FDJ-Funktion jeder 5. einschränkungslos bereit, während des Studiums in einer FDJ-Leitung mitzuarbeiten. Das unterstreicht die Möglichkeit, bei der Kadernsuche nicht nur bewährte Funktionäre zu berücksichtigen.

SED-Mitglieder bzw. zur Mitgliedschaft positiv eingestellte sind wesentlich häufiger zur Funktionsübernahme in der FDJ bereit als hinsichtlich der Parteimitgliedschaft negativ eingestellte. Atheistisch eingestellte Jugendliche sind deutlich mit-arbeitsbereiter als religiöse und weltanschaulich unentschiedene.

3. Kultur und Kunst im Studium

Unsere Absolventenuntersuchungen zeigen, daß ein kulturell-künstlerisch profilierter Absolvent besser die Praxisanforderungen meistert und auch in einem bestimmten Maße eher schöpferisch wirksam wird. Insofern erweist sich die Untersuchung von Vornahmen zukünftiger Studenten auf geistig-kulturellem Gebiet und ihre Umsetzung im Studium auch für die Leistungsentwicklung als wesentlich.

Die Mitarbeitsbereitschaft in verschiedenen kulturellen Freizeitformen (Kulturgruppe, Kulturell-künstlerischer Zirkel) ist in den letzten Jahren konstant geblieben. Ca. ein Fünftel der Studienbewerber möchte auf jeden Fall mitarbeiten, ein weiteres Fünftel mit hoher Bestimmtheit nicht. Auch die Entwicklung des Jugendklublebens in der DDR schlägt sich in unseren Ergebnissen nicht nieder. Wie 1979 sind 20 % der zukünftigen Studenten stark an der Mitarbeit in einem Studentenklub interessiert, nur 4 % wollen mit Sicherheit nicht mitarbeiten. (Das sind oft Jugendliche, die verheiratet sind und bereits ein Kind haben.)

An den genannten kulturellen Freizeitformen haben weibliche Studienbewerber deutlich größeres Interesse als die männlichen, desgleichen zukünftige Gesellschaftswissenschaftler gegenüber den in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachrichtungen vormalig immatrikulierten. Diese Unterschiede finden sich auch hinsichtlich der Erfahrungen in der Erarbeitung und Aufführung von Kulturprogrammen im Rahmen geistig-kultureller Leistungsvergleiche, wobei wir ermittelten, daß die überwältigende Mehrheit (86 %) derer, die Erfahrung mit Kulturprogrammen haben, auch gern mit ihrem künftigen Studienkollektiv solche erarbeiten möchten.

Hinsichtlich der Vorhaben im Bereich der Kunstrezeption bietet sich bereits bei Studienanfängern ein sehr differenziertes und kaum systematisierbares Bild. Insgesamt haben sich drei Viertel der zukünftigen Studenten in starkem Maße vorgenommen, ihre Freizeit während des Studiums speziell durch den Besuch kultureller

Veranstaltungen niveauvoll zu verbringen. Von besonderer Bedeutung für die Studenten sind Musikrezeption und Lesen der schöngeistigen Literatur.

Nach unseren langjährigen Untersuchungen erscheint gegenwärtig der Hoch- und Fachschulausbildungsprozeß oft noch zu wenig in der Lage, die Studienanfänger, die eine geringe geistig-kulturelle Rezeptionstätigkeit realisieren, zu stimulieren, diese Verhaltensweise zu ändern. Ein großer Teil der Studenten nimmt ausdrücklich Einschränkungen der kulturell-rezeptiven Tätigkeit in Kauf, um den unmittelbaren Studienanforderungen zu entsprechen. Dieser Problematik wird im Studienbetrieb zu wenig Beachtung geschenkt. Es überwiegt das Interesse an der fachlichen Ausbildung im engeren Sinne. Das führt zu einer starken Differenzierung des kulturell-künstlerischen Verhaltens der Studenten in Abhängigkeit von deren Studienleistung.

Insgesamt konstatieren wir den Sachverhalt, daß ein Teil der Studienleistung auf Kosten der kulturell-künstlerischen Tätigkeit, damit auf Kosten der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung realisiert wird.

5. Zur Weiterbildung von Hoch- und Fachschulabsolventen

Weitere Auswertungen der Studenten-Intervallstudie SIS sowie der Studien im Kombinat Robotron und beim Ministerium für Schwermaschinen- und Anlagenbau richteten sich auf Aspekte der Weiterbildung von Absolventen.

1. Die Notwendigkeit einer ständigen, sofort nach Studienende einsetzenden Weiterbildung von Absolventen ergibt sich u. a. aus folgendem:

- Das Studium kann in der Regel nicht für den Arbeitsplatz ausbilden. Das ist nur sehr bedingt, z. B. an technischen Fachschulen möglich: 55 % haben - wie Unterlagen zeigen - bereits im Ingenieurpraktikum Aufgaben erhalten, die der künftigen Tätigkeit entsprachen; 63 % haben in ihren Abschlußarbeiten Probleme des künftigen Betriebes bearbeitet, nur bei 5 % hatte die Abschlußarbeit keinerlei Bezug zum künftigen Betrieb. In den ersten Jahren hat etwa ein Drittel der in der Industrie tätigen Hochschulabsolventen sehr stark mit unzureichenden Spezialkenntnissen zu kämpfen. Solche Probleme nehmen gegenwärtig tendenziell

eher zu als ab. Die Weiterbildungsanstrengungen reichen heute bei einem Drittel bis zur Hälfte der Absolventen nicht aus, um auch nur ihre Defizite auszugleichen.

- Ein mehr oder weniger großer Teil der Absolventen ist nicht fachgerecht eingesetzt. Das betrifft in der Industrie ca. ein Fünftel der Fach- und ca. ein Drittel der Hochschulabsolventen (bei Naturwissenschaftlern sogar die Hälfte). Wie Analysen zeigen, unternehmen viele Betriebe nur wenig Anstrengungen, diese Kader durch Weiterbildungsveranstaltungen für ihre Aufgaben zu qualifizieren, oft werden nichtfachgerecht Eingesetzten Routinearbeiten übertragen, die wenig Spezialkenntnisse erfordern.
- Bedingt durch die rasche Entwicklung von Wissenschaft und Technik unterliegen die an der Hochschule erworbenen Kenntnisse einem raschen Verschleiß. Dazu kommt, daß im Laufe der Zeit viele der nicht unmittelbar benötigten Grundlagenkenntnisse vergessen werden.
- Da sich gegenwärtig vor allem Grenzdisziplinen (z. B. Biochemie, Biophysik) rasch entwickeln, steigt beträchtlich der Bedarf an solchen Fachleuten, die sich in zwei Disziplinen auskennen. Auch interdisziplinäre Gemeinschaftsarbeit funktioniert nur, wenn die einzelnen Spezialisten die Arbeit ihrer Kollegen gedanklich nachvollziehen und verstehen können.
- Ein großer Teil der Absolventen übernimmt bereits zu Beginn der Tätigkeit Leitungsfunktionen. Nach 5 Jahren übt im Durchschnitt jeder zweite bereits eine Leitungsfunktion aus. Da gegenwärtig im Studium kaum auf solche Aufgaben vorbereitet wird, aber andererseits umfangreiche Kenntnisse notwendig sind, um als Leiter die Leistungsbereitschaft der Mitarbeiter optimal zu entwickeln, sind gerade auf diesem Gebiet Weiterbildungsmaßnahmen besonders dringend.

2. Selbststudium von Fachliteratur

Dem größten Teil der arbeitsplatzspezifischen Weiterbildungsanforderungen kann von den Absolventen nur durch individuelles Selbststudium entsprochen werden. Im Mittel werden für das laufende Selbststudium pro Woche 3 Stunden der Arbeitszeit und ebensoviel in der Freizeit verbraucht. Fachschulabsolventen verwenden 1 bis 2 Stunden pro Woche weniger. Überdurchschnittlich viel Zeit bringen

Absolventen im ersten Jahr ihrer Tätigkeit für die Weiterbildung auf. Die spätere Verringerung des Zeitaufwandes ist meist eine Folge steigender Verantwortung und Anforderungen, die weniger Zeitreserven lassen. Leiter sind zum Beispiel überdurchschnittlich stark an Weiterbildung interessiert, können dafür aber nur 50 % der Zeit verwenden, die ihre Mitarbeiter nutzen. Gemessen an den Anforderungen kann es nicht genügen, daß nur etwa ein Drittel der Absolventen regelmäßig Fachzeitschriften liest. Fachbücher werden nur von 13 % regelmäßig gelesen und von 20 % sehr selten oder nie. Fachschulabsolventen lesen vor allem Fachbücher viel seltener als Hochschulkader. ✓

Positiv auf das Studium von Fachliteratur wirken sich vor allem aus:

- hohe Anforderungen in der Arbeit, ✓
- hohe Qualifikation des Leiters (Absolventen, deren Leiter promoviert ist, lesen zu 61 % regelmäßig Fachzeitschriften, nur 5 % nie, hat der Leiter nicht einmal Fachschulabschluß, lesen 25 % regelmäßig und 17 % nie in Fachzeitschriften),
- hohe Leistungsbereitschaft und Identifikation mit der Tätigkeit.

Eine große Rolle spielen auch materielle und moralische Stimuli für überdurchschnittliche Leistungen und gesicherte berufliche Entwicklungsmöglichkeiten. Nachhaltig regt auch die Kammer der Technik zum Selbststudium an. Von den KdT-Mitgliedern lesen 39 % regelmäßig und 8 % nie Fachzeitschriften, von den Nicht-Mitgliedern tun dies 27 % regelmäßig und 18 % nie.

3. Lehrgänge

An über einen Monat dauernden organisierten Weiterbildungsveranstaltungen (Lehrgänge, Fernstudium u. a.) hat in den ersten 5 Jahren etwa ein Fünftel der Absolventen teilgenommen bzw. nimmt teil. Bei etwa 10 % stand die Teilnahme schon fest. Für etwa 60 % der 5 Jahre in der Praxis tätigen Absolventen stand eine organisierte Weiterbildung noch nicht zur Diskussion. Die Bereitschaft, an Lehrgängen und anderen Formen organisierter Weiterbildung teilzunehmen, ist sehr groß (nach Einschätzung der Leiter wären ca. vier Fünftel zur Teilnahme prinzipiell bereit).

Besonders häufig haben Absolventen an Lehrgängen teilgenommen, die sich auf die Übernahme einer Leitungsfunktion vorbereiten; desgleichen Absolventen, die sich fest mit ihrer Tätigkeit verbunden fühlen. Vor allem die Teilnahme an Postgradualstudium und Fernstudium hängt zudem anscheinend in erster Linie von der eigenen Initiative der Absolventen ab. Ein Ausdruck zielstrebiger Kaderpolitik ist das nicht.

4. Interesse an Qualifikation

Vor allem Hochschulabsolventen, die sehr gute Studienergebnisse erzielt haben, möchten promovieren, desgleichen ein Teil der Absolventen, die Leitungsfunktionen ausüben. Nach 5 Jahren hat 1 % der in der Industrie Tätigen promoviert, 4 % arbeiten an der Promotion, 16 % möchten promovieren (obwohl noch nicht an der Dissertation gearbeitet wird). Ca. vier Fünftel sind nicht an einer Promotion interessiert. Der Promotionswunsch ist relativ stabil und bildet sich vor allem gegen Ende des Studiums und beim Übergang zur Praxis heraus. Kaum genutzt wird gegenwärtig die Möglichkeit, außerordentliche schöpferische Leistungen im Betrieb (z. B. Patente) als Arbeit für akademische Graduierungen (Diplom für Fachschulkader, Dr., Dr. sc.) anzuerkennen. Damit werden wichtige Anknüpfungspunkte zur Stimulierung von technischen Spitzenleistungen für den Betrieb viel zu wenig gefördert. Das gilt nicht nur für Forschung und Entwicklung (vgl. Kap. 3).

5. Kenntnis des Welthöchststandes

Entsprechend den vielfach nicht sehr umfangreichen Weiterbildungsbestrebungen sind auch nur etwa 40 % der Absolventen auf ihrem Fachgebiet über den Welthöchststand informiert, etwa ein Fünftel kennt den Weltstand überhaupt nicht. Besonders schlecht informiert sind junge Frauen und Fachschulkader. Da oft auch die Leiter ungenügend informiert sind und über mangelnde Informationsmöglichkeiten klagen, können sie ihre Mitarbeiter schwerlich entsprechend fordern. In vielen Kollektiven stimuliert auch die öffentliche Meinung eine solche Information nicht. Sehr kritisch werden die innerbetrieblichen Informationsmöglichkeiten beurteilt. 25 % sagen, daß sie im Betrieb keine Möglichkeiten hätten, sich über den Weltstand zu informieren. Jeder zweite Absolvent (vor allem der Forschung und Entwicklung) sieht

in einer wesentlichen Verbesserung der Informationsmöglichkeiten über internationale Entwicklungen auf dem Arbeitsgebiet eine wichtige Möglichkeit der Effektivierung der Arbeit. /

6. Schlußfolgerungen für die Effektivierung der Weiterbildung

- Hohe Anforderungen an alle Absolventen. Sich unterfordert Fühlende (etwa ein Viertel) sind natürlich nicht bereit, sich ständig weiterzubilden. /
- Konsequenterer Durchsetzung des Leistungsprinzips von der Entlohnung bis zur Kaderpolitik. Es muß sich für den Absolventen lohnen, viel zu wissen und zu können. Das bezieht sich weniger auf materielle Stimuli (die wichtig sind), sondern vor allem auf das Ansehen im Kollektiv und beim Leiter, auf berufliche Entwicklungsmöglichkeiten, auf den Einsatz für attraktive Aufgaben (z. B. Auslandskader). /
- Konsequenterer Nutzung der Möglichkeiten akademischer Qualifizierungen.
- Verbesserung des Zugriffs zu Fachzeitschriften und Patentschriften im Betrieb. Nutzung vorhandener Möglichkeiten, um besonders wichtige Informationen zu vervielfältigen und schnell schriftlich den betreffenden Mitarbeitern zur Verfügung zu stellen. /
- Leistungsdruck gegenüber Absolventen, die zu wenig leisten und sich nicht weiterbilden, bis hin zur Abberufung von der Funktion und Versetzung in einen Aufgabenbereich mit geringeren schöpferischen Anforderungen. Das gilt auch für Leiter. /
- Schaffung von Weiterbildungsmöglichkeiten für Leiter. Günstig wäre es, in regelmäßigen Abständen (z. B. alle 5 Jahre) die Leiter eine Zeit lang von allen dienstlichen Verpflichtungen zu entbinden und eine Art Studien- bzw. Weiterbildungsurlaub für Leiter einzuführen. Über die Ergebnisse des Studiums müßten die Teilnehmer gegenüber dem Betrieb rechenschaftspflichtig gemacht werden. /
- Regelmäßige Literaturdiskussionen. Dazu sollten besonders jüngere Absolventen herangezogen werden. Besonders wichtige Informationen sollten als Sammelreferat schriftlich den Interessenten zugänglich gemacht werden.)

- Stimulierung der Fachgespräche in den Pausen und während der Arbeit. Der ständige Informationsaustausch trägt rationell und zeitsparend zur Verbreitung wichtiger Informationen bei. Außerdem sollten die Leiter sich bemühen, in ihren Kollektiven die öffentliche Meinung so zu entwickeln, daß Informiertheit die nachhaltige Anerkennung der Kollegen findet.
- Delegation einzelner Mitarbeiter zu Studienzwecken zu Hoch- und Fachschulen oder auch Betrieben, die ähnliche Produktion haben. Umgekehrt sollten regelmäßig Experten von außerhalb eingeladen werden, die über neuere Entwicklungen auf ihrem Spezialgebiet sprechen.
- Gezielte Qualifikationsauflagen sollten stärker in die Kaderarbeit einbezogen werden. Das gilt vor allem für das postgraduale und das Fernstudium. Natürlich muß nach dem Studium eine Tätigkeit warten, in der das Gelernte auch benötigt wird. Weiterbildung darf nicht zum Selbstzweck werden, der betrieben wird, um entsprechende Plankennziffern zu erfüllen.

6. Probleme der Landjugend

1. Über Fluktuationen¹⁾

Für jeden zweiten Jugendlichen aus Genossenschaften und Betrieben der Landwirtschaft, der seinen Betrieb gewechselt hat, sind die Arbeit an der modernen Technik und die verbesserten Arbeitsbedingungen wichtige Gründe gewesen, um den Betriebswechsel zu vollziehen. Der Drang nach Arbeit an moderner Technik ist unter der Landjugend ausgeprägt. Einer Fluktuation aus derartigen Gründen kann unter Bedingungen der herkömmlichen Produktion nur entgegen gewirkt werden, wenn die Jugend stärker in Rationalisierungs- und Rekonstruktionsaufgaben und technisch-technologische Lösungen im Rahmen der NMM- und Neuererbewegung einbezogen wird.

1) Sekundäranalyse einer agrarsoziologischen Untersuchung, die 1980 von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften durchgeführt worden ist. Die Motive wirken komplex auf die Fluktuationsentscheidung. Sie werden hier aus der Sicht einer Rangfolge dargestellt.

Fluktuationsfördernd wirkt außerdem ein nicht qualifikationsgerechter Einsatz der Jugendlichen (43 % der Fluktuanden). Dem Streben der Jugendlichen, erworbenes Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten auf vielfältige Weise unter Beweis zu stellen, kommt also große Bedeutung zu. Eine exakte Planung der beruflichen Qualifikation für die zu besetzenden Arbeitsplätze in der Produktion trägt mit Sicherheit dazu bei, daß die Wirksamkeit dieses Intensivierungsfaktors erhöht und Erwartungen an den qualifikationsgerechten Einsatz besser mit den tatsächlichen Arbeitsmöglichkeiten übereinstimmen.

Einen beachtlichen Stellenwert nimmt das Streben der Jugendlichen ein, unter den Bedingungen eines guten Betriebsklimas zu arbeiten. Das war für 41 % der Fluktuanden ein Grund zum Betriebswechsel.

Bessere Lebensbedingungen (z. B. Einkaufen, Dienstleistung und Verkehrsanbindung) haben den Betriebswechsel bei 40 % der jugendlichen Fluktuanden gefördert.

Den gleichen Anteil von Jugendlichen hat ein höheres Einkommen dazu bewogen, den Betrieb zu wechseln. Bei einem Drittel war das Streben nach besseren Kollektivbeziehungen ein Motiv, die Arbeit in einem anderen Betrieb aufzunehmen. Etwa den gleichen Stellenwert nehmen die Möglichkeiten ein, auf diese Weise eine bessere Wohnung zu erhalten oder zum Ehepartner bzw. zu den Eltern zu ziehen. Gesellschaftliche Erfordernisse hatten nur zu 12 Prozent auf den Betriebswechsel Einfluß. Zusammenfassend läßt sich feststellen: Unter den ausgewählten Gründen für einen Betriebswechsel nimmt also die Verbesserung der Arbeitsbedingungen eine vordere Position ein. Moderne Technik und qualifikationsgerechter Einsatz der Jugendlichen sind für einen großen Teil der Landjugendlichen attraktiv. Beachtlich ist der Anteil von Jugendlichen, die wegen des Betriebsklimas und der bestehenden Kollektivbeziehungen den Betrieb verlassen.

Ein Vergleich der Fluktuationsmotive zwischen erwachsenen und jugendlichen Genossenschaftsbauern/Arbeitern macht deutlich, daß bei 25- bis 45jährigen die Arbeit mit moderner Technik und ein negatives Betriebsklima noch stärker als bei Jugendlichen fluktuationsauslösend wirken, während die Lebensbedingungen im Dorf, also infrastrukturelle Faktoren, bei ihnen eine geringe Rolle spielen.

Nach wie vor ist die Einbeziehung der Jugendlichen in die Organisation der Arbeit, bei der Verbesserung der Arbeitsbedingungen, der Ausarbeitung der Wettbewerbsprogramme und der Planungsunterlagen, in die Arbeitsnormung und bei Fragen der Entlohnung unbefriedigend. Der Prozentsatz der Jugendlichen, die sich bei diesen Aufgaben gut einbezogen fühlen, liegt zwischen 10 % bis 20 %.

Bemerkenswert ist, daß etwa 40 % der Jugendlichen einen durchschnittlichen Arbeitstag von über 9 Stunden haben, davon 17 % mehr als 10 Stunden. Durch verlängerte Schichten, Überstunden und unterbrochenen Arbeitstag (Tierproduktion) bewerten über 50 % der Jugendlichen ihre Freizeit als beträchtlich eingeschränkt. Hier wirken sich die Besonderheiten der landwirtschaftlichen Produktion in starkem Maße aus, was eben eine starke Motivation für die Arbeit auf dem Lande erfordert. Fragen der Freizeit- und Urlaubsgestaltung, der materiellen und ideellen Anerkennung, der bewußten Nutzung und Entwicklung der Vorzüge ländlichen Lebens gewinnen in diesem Zusammenhang besonders an Bedeutung und müssen von der FDJ jugendpolitisch in den Dörfern aufgegriffen werden. ✓

2. Über Migrationsmotive

Wir haben in einem früheren Bericht über Probleme der Migration und ihre Auswirkungen auf die Sicherung des Arbeitsvermögens in ausgewählten Territorien in der DDR informiert. In den letzten Jahren konzentrierten sich die Defizite im Arbeitsvermögen in erster Linie auf einige Kreise in den Agrarbezirken des Nordens der DDR. Immer deutlicher zeichnen sich jedoch neuerdings auch akute Probleme in den industriellen Ballungsbezirken des Südens ab, insbesondere im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Von den wirtschaftsleitenden und örtlichen Organen werden Antworten auf die Frage gefordert, wie die Bevölkerungsbewegung planmäßig gesteuert werden kann. Das betrifft vor allem die gesellschaftlich notwendige Verteilung der jüngeren Bevölkerungsschichten im Territorium und in der Volkswirtschaft.]

Eindeutig an der Spitze der Migrationsgründe von jungen Werktätigen rangieren Wohnungsprobleme. Für 85 % der jungen Arbeiter, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz mit fest ausgeprägten Migrationsabsichten ist das ein Grund zum Wohnortwechsel. Lediglich 15 % geben andere Gründe an (es gab die Möglichkeit

der Mehrfachnennung). Eine tiefere Analyse zeigt, daß immer mehrere Migrationsgründe im Komplex die Entscheidung zur Migration bewirken. Von 36 % der Jugendlichen wurde jedoch nur ein Grund angegeben, wobei unter diesen die Wohnbedingungen dominieren (7 von 10). Am häufigsten wurden unzureichende Wohnbedingungen als Grund für einen beabsichtigten Wohnortwechsel von den Jugendlichen aus den mittelgroßen Gemeinden (Siedlungen mit 2 000 bis 50 000 Einwohnern) genannt. In diesen Wohnortgruppen wohnen etwa 45 % der Bevölkerung. Sie sind typisch für die Siedlungsstruktur des Südens der DDR, wo ja bekanntlich die höchste Bevölkerungskonzentration vorliegt. Ein großer Teil dieser Städte wird durch eine überalterte Bausubstanz charakterisiert. Die Bautätigkeit in den Klein- und Mittelstädten erfolgte überwiegend auf der Grundlage örtlicher Kapazitäten, die jedoch nicht mit dem realen Bedarf an Wohnungen schritthalten konnten. Diese Entwicklung zeigt sich eindeutig bei dem Auftreten der Wohnbedingungen als Hauptgrund der Migration in diesen Siedlungskategorien. Obwohl auf dem Lande dieses Migrationsmotiv auch noch sehr häufig auftritt (rund 60 % der jungen Werktätigen auf dem Lande geben dieses an), sind die Wohnungsprobleme durch den hohen Anteil an Privathäusern und den Eigenheimbau nicht so gravierend wie in den Kleinstädten. ✓

7. Neuere Tendenzen der Einstellung Jugendlicher zur Ehe

1. Sozial-demografische Probleme

In der DDR bleiben etwa 75 bis 80 % aller Ehen bis zum Tode eines Ehegatten erhalten. Andererseits bedeutet das, daß jede vierte bis fünfte Ehe geschieden wird. Wie die folgende Tabelle ausweist, kam es besonders seit Mitte der siebziger Jahre zu einem sehr deutlichen Anstieg der Scheidungen. Zusammen mit den USA, der UdSSR, England, Schweden, Dänemark und Kuba nimmt die DDR bei Ehescheidungen einen vorderen Platz ein.

Entwicklung der Scheidungshäufigkeit:

1960 : 24 540	1978 : 43 296
1970 : 27 407	1979 : 44 735
1974 : 41 415	1980 : 44 795
1977 : 43 137	1981 : 48 567

Von dieser steigenden Tendenz sind auch immer wieder besonders jüngere Ehen betroffen. Etwa 75 % aller Scheidungen betreffen Bürger unter 40 Jahren, und 70 % aller Scheidungen betreffen Familien mit Kindern unter 18 Jahren. Beispielsweise wurden 1980 durch Scheidungen 46 000 Kinder, davon rund 64 % Einzel- und 36 % Geschwisterkinder betroffen. ✓

Am stärksten konzentrierte sich das Scheidungsgeschehen auf die jungen Ehen bis zu 5 Jahren Ehedauer. /

Waren diese 1976 bereits mit einem Anteil von 40 % an der Gesamtheit aller Scheidungen beteiligt, so betrug ihr Anteil 1981 nahezu 48 %. Von jenen jungen Ehen sind die Frühehen - solche, deren Partner unter 21 Jahre alt waren bei der Eheschließung - am meisten und mit weiter steigender Tendenz betroffen.

Nach ersten Einzelfallanalysen von Scheidungsakten junger Paare sind die der Scheidung zugrunde liegenden Ursachen in der Regel sehr komplexer Natur, d. h. vielfältig dimensioniert. Dennoch treten als die eigentlichen und letztlichen Zerrüttungsursachen in den Vordergrund: vorschnelle Eheschließung,

sexuelle Unstimmigkeiten, fehlende gemeinsame Freizeitinteressen, übermäßiger Alkoholgenuß,

Aufnahme von Beziehungen zu einem anderen Partner,

Tätlichkeiten und

Unvereinbarkeit des Charakters und der Anschauungen. /

Verstärkt treten Frauen als Kläger bei Scheidungssachen auf.

1981 betrug z. B. das Verhältnis weiblicher Kläger zu männlichen 32 885 zu 15 682 (= 68 %), eine Folge des sich erhöhenden Selbstbewußtseins der Frau und vielfach ein Zeichen ihrer ökonomischen Unabhängigkeit.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß das Scheidungsgeschehen nach wie vor territorial sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Im Jahr 1981 kamen auf 100 Eheschließungen in Berlin 63,0, in Leipzig 41,8, in Dresden 33,1 Ehescheidungen. /

Sehr nüchtern betrachtet, ist mit der Zahl der Scheidungen vermutlich nur die Spitze eines Berges sichtbar. Man muß davon ausgehen, daß ein weiterer Teil der Ehen nicht gefestigt ist und - wie unsere Untersuchungen belegen - daß die Partner in nichtgefestigten Ehen vielfach auch in ihrer beruflichen Leistungsfähigkeit beeinträchtigt sind. Dadurch kommt andererseits zum Ausdruck, daß sich eine

stabile Ehe nicht nur auf die Kinder und Jugendlichen, sondern auch auf die Erwachsenen positiv auswirkt. ✓

Der deutlichen Zunahme von Ehescheidungen steht gleichzeitig eine Abnahme der Heiratswilligkeit gegenüber. Die hohe Instabilität vieler Ehen hält manche von einer eigenen Ehe ab. Beispielsweise heiraten in nur 40 % der Fälle die Eltern eines bereits geborenen Kindes später. Auch findet in der Regel für die geschiedene Mütter die gewollte Fruchtbarkeit bei einem Kind ihr Ende; mehr Kinder möchte sie dann nicht haben. Allerdings werden viele Kinder durch Wiederverheiratung oder Lebensgemeinschaft in ehe- oder familienähnliche Verhältnisse geführt. ✓

2. Empirische Ergebnisse

Mit der Zunahme der Scheidungen und der Abnahme der Heiratswilligkeit steigt die Bedeutung der Lebensgemeinschaft. Eine Untersuchung (allerdings repräsentativ nur für die Großstadt) ergab u. a.:

- Ein Drittel der 21- bis 25jährigen lebt ohne standesamtliche Heirat mit einem ^{ständigen} Partner zusammen. ✓
- Ebenfalls ein Drittel der 18- bis 25jährigen ist absolut nicht bzw. kaum der Meinung, daß man - auch wenn man ständig mit einem Partner zusammenleben will - heiraten sollte. Das trifft selbst dann zu, wenn man gemeinsame Kinder haben will.
- Ein Viertel der Jugendlichen hält die Ehe vollkommen für eine veraltete Einrichtung, sogar ein Drittel bis die Hälfte vollkommen/in allgemeinen für eine veraltete Einrichtung. ✓

Das bedeutet, daß die Bedeutung der Institution Ehe - und zwar in Einstellung und Verhalten - offensichtlich abnimmt, daß demgegenüber die einfach "Zusammenlebenden" keine Randgruppe mehr darstellen.

Darüberhinaus zeigt die Untersuchung, daß ein Teil der Verheirateten getrennt lebt. Das betrifft insbesondere a) die Anfangsperiode einer Ehe (z. B. noch keine Wohnung) und b) das mittlere Lebensalter (wenn die Kinder herangewachsen sind und die Ehefrau ihre berufliche Entwicklung wieder stärker betreibt - besonders bei Angehörigen der Intelligenz).)

Ein deutlicher Einstellungswandel in Richtung Ehe-Ablehnung beginnt mit der Altersgruppe, die etwa 1940 geboren wurde, also in der sozialistischen Gesellschaft aufgewachsen ist - und zwar

gleichermaßen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen. Exakt sind die Hauptmotive für das Zusammenleben (für die Lebensgemeinschaft) heute noch nicht zu bestimmen. Anzunehmen ist jedoch, daß die Zweifel an der lebenslangen Dauerhaftigkeit der Ehe gewachsen sind. Und es kann auch nicht ausgeschlossen werden, daß diese Tendenz verstärkt wird als (unerwünschter) Nebeneffekt sozialpolitischer Maßnahmen zur Unterstützung alleinstehender berufstätiger Mütter (z. B. bevorzugte Vergabe eines Krippenplatzes, Bezahlung bei Freistellung zur Betreuung erkrankter Kinder).

Andererseits: In durchgängig allen Altersgruppen werden Ehe und Familie von der überwiegenden Mehrheit (77 % - 89 %) nicht als Belastung oder Beschränkung persönlicher Interessen betrachtet. Das entspricht unseren bekannten Ergebnissen, daß Partner/Ehe/Familie/Kinder einen hohen Stellenwert in der Lebensplanung Jugendlicher haben. Insofern wird lediglich die spezielle Organisationsform der heutigen Ehe in Frage gestellt.

Unklar bleibt auch nach den (bisherigen) Untersuchungen, inwieweit die gefundenen Tendenzen an das Lebensalter gebunden sind (d. h., daß immer nur die jungen Leute die Institution Ehe kritischer sehen und sich mit zunehmendem Alter ehfreundlicher zeigen) oder ob es sich tatsächlich um eine historische Entwicklungstendenz handelt (d. h., daß die heutigen Jugendlichen auch später diese kritische Position beibehalten). /

8. Zum Verhältnis Jugendlicher zu ihren Eltern

Bei der Erforschung der Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten der Persönlichkeitsentwicklung von Lehrlingen und jungen Arbeitern müssen die Beziehungen der Generationen in den Herkunftsfamilien dieser Jugendlichen beachtet werden. /

Nach Schulabschluß lösen sich die Jugendlichen notwendigerweise zunehmend von ihrer Herkunftsfamilie. Diese Verselbständigung findet auf verschiedenen Ebenen statt und führt auch unterschiedlich weit. Eine zentrale Fragestellung lautet: Inwieweit führt diese Ablösung von der Herkunftsfamilie bei Lehrlingen und jungen Arbeitern in der DDR zu Belastungen im Verhältnis zu den Eltern, zu Gegensätzen in den Verhaltensgrundsätzen und Wertorientierungen der Älteren/jungen Generation? /

Bürgerliche Wissenschaftler, Politiker und Massenmedien versuchen,

den Klassencharakter des Konfliktes mit der jungen Generation in den imperialistischen Ländern zu verschleiern. Darüber hinaus wird auch ein "Generationskonflikt" zwischen Jung und Alt in unserer Gesellschaft unterstellt. Für eine kritische Auseinandersetzung mit solchen bürgerlichen jugendpsychologischen sowie -soziologischen Auffassungen, aber auch für praktische Fragen der kommunistischen Erziehung der jungen Generation sind empirisch belegte Standpunkte zum Verhältnis der Generationen in den Herkunftsfamilien unserer Jugendlichen von Bedeutung.

Wir gewannen folgendes Ergebnis bei jungen Arbeitern zwischen 20 - 25 Jahren:

1. Wie in allen bisherigen Untersuchungen des ZIJ zum Verhältnis Jugendlicher (ältere Schüler, Lehrlinge, Studenten) zu ihren Eltern, ist auch bei der großen Mehrheit der jungen Arbeiter nach dem 20. ^{Lebensjahr} eine sehr stabile sozial-emotionale Bindung festzustellen (etwa bei 90 %). Die Zufriedenheit mit dem Verhältnis zu den Eltern nimmt den 2. Rangplatz ein. Das Verhältnis zu den Eltern positiviert und festigt sich sogar noch nach dem 20. Lebensjahr. Das Verhältnis der Generationen in den Herkunftsfamilien der Nachwuchs der Arbeiterklasse ist während des gesamten Jugendalters durch eine außerordentlich starke emotionale Verbundenheit charakterisiert, die mit einer hohen Elternorientierung bezüglich wesentlicher Lebensfragen im Zusammenhang steht. /

2. Diese hohe Elternorientierung ist die Ursache dafür, daß sich der außerordentlich starke erzieherische Einfluß des Elternhauses in zentralen Verhaltensbereichen auch im späteren Jugendalter noch fortsetzt. Dafür sprechen auch die ermittelten positiven Zusammenhänge zwischen Leistungsbereitschaft, kollektiven Verhaltensweisen und politisch-ideologischem Entwicklungsstand bei den Lehrlingen in der Berufsausbildung und den betreffenden Einstellungen ihrer Eltern. Vergleicht man zum Beispiel das politische Interesse von Lehrlingen, deren Eltern sich stark um ein hohes Engagement ihrer Kinder für die Sache des Sozialismus bemühen, mit jenen, bei denen diese Elternorientierung nur schwach ausgeprägt ist, so zeigt sich bei den zuerst genannten Lehrlingen ein viel höherer Anteil stark politisch interessierter Jugendlicher als bei den zuletzt genannten (Diff.: 67 % : 12 %). Ähnliches gilt für die Elternorientierung bezüglich der FDJ-Arbeit der Lehrlinge (Diff. etwa 60 %).

Es besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Elterninteresse für die FDJ-Arbeit des Jugendlichen und seinem Engagement in der FDJ. Die Rolle des Elternhauses für die weltanschaulich-ideologische Entwicklung der Jugendlichen darf nicht unterschätzt werden.

Das zeigt sich auch daran:

- Nahezu 70 % der männlichen Lehrlinge vertreten zum Beispiel zur Politik der DDR zur Frage des Längerdienstes in der NVA und zur Gefahr eines Weltkrieges die gleiche Meinung wie ihr Vater.
- Junge Arbeiter identifizieren sich zu etwa 80 % mit den Einstellungen und Auffassungen ihrer Eltern zur Arbeit. Zur Politik der DDR sind etwa 50 % der jungen Arbeiter zwischen 20 - 25 nahezu einer Meinung mit ihren Eltern; entgegengesetzter Auffassung mit Konfliktharakter hingegen nur 5 %.

Aus differenzierten Analysen geht hervor:

- Bei den ^{be}stehenden Übereinstimmungen zu politisch-ideologischen Fragen überwiegt eindeutig die positive Richtung. Junge Arbeiter mit einer stabilen ideologischen Position stimmen deutlich häufiger in ihren Einstellungen zur Politik der DDR mit ihren Eltern völlig überein, als jene, die negative ideologische Positionen erkennen lassen (zum Beispiel im 21. Lebensjahr 69 % : 36 % Übereinstimmungen).

Insgesamt bestätigen diese Ergebnisse, daß die revolutionäre Einheit der Generationen für das Verhältnis zwischen den Generationen in den Herkunftsfamilien das Charakteristische ist. In der sozialistischen Gesellschaft gibt es keine objektiven Ursachen für einen Konflikt der Generationen in den Herkunftsfamilien oder auf anderen Ebenen des Zusammenlebens von der jungen und älteren Generation.

3. Das bedeutet aber nicht, daß es im Zusammenleben von Jugendlichen und ihren Eltern in den Herkunftsfamilien keine beachtenswerten Probleme gäbe. Bei den Lehrlingen wie bei den jungen Arbeitern verläuft der tägliche Interaktions- und Kommunikationsprozeß nicht ohne Reibereien und Konflikte.

Im Freizeitbereich besteht im Unterschied zu ideologischen und moralischen Wertorientierungen bei den Lehrlingen eine sehr starke

und einseitige Orientierung auf Gleichaltrige. Nur 9 % der männlichen Lehrlinge orientieren sich auch bei ihrer Freizeitgestaltung vorrangig an der Meinung ihrer Eltern. Bei speziellen Freizeitinhalten, wie beim Besuch von Diskotheken, des Hörens von Musik u. a. bestehen auch die größten Meinungsverschiedenheiten und Konflikthanlässe (bis zu 85 % unterschiedliche Standpunkte).

Insgesamt zeigen unsere Forschungen zum Verhältnis der Generationen, daß es in den Familien der DDR keine Anzeichen für einen Generationskonflikt gibt. Für die deutliche Mehrzahl der Jugendlichen aller Altersstufen bleibt eine starke Elternorientierung in wesentlichen Einstellungs- und Verhaltensbereichen erhalten, die durch eine intensive emotionale Verbundenheit verstärkt wird. Dieses grundsätzliche Verhältnis wird durch überall vorkommende Reibereien und Zwistigkeiten nicht gefährdet bzw. zerstört.

9. Freizeitgestaltung junger Arbeiter (20 - 25jähriger)

Im Rahmen der Zentralen Intervallstudie Junger Arbeiter (ZIS) wurde über einen Zeitraum von 4 Jahren (von 1976 bis 1980) auch die Entwicklung des Freizeitverhaltens bei 20- bis 25jährigen jungen Arbeitern sowie ihrer Freizeitinteressen verfolgt.

Folgende Entwicklungstendenzen zeigten sich: /

Veränderungen im Interessen- und Verhaltensbereich sowie auch bezüglich des Freizeitumfanges resultieren hauptsächlich aus Veränderungen der konkreten Lebensumstände der 20- bis 25jährigen.

Um allen Anforderungen und Belastungen gerecht werden zu können, müssen nicht selten Abstriche an der Freizeit gemacht werden, ist (zumindest in bestimmten Bereichen) eine Umstrukturierung des Freizeitverhaltens nötig. Dies läßt sich vor allem in Abhängigkeit vom Alter, vom Familienstand und der Familiensituation (Kinder, keine Kinder) nachweisen. /

Der Freizeitumfang der jungen Arbeiter nimmt mit zunehmendem Alter (Familiengründung, vermehrte berufliche Verpflichtungen) ab. D. h. die zeitlichen Voraussetzungen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung werden ungünstiger. Dies betrifft insbesondere die werktätigen jungen Frauen, deren Freizeit auf Grund hoher häuslicher und familiärer Belastungen überdurchschnittlich stark beschnitten wird.

Das Freizeitverhalten ist in erster Linie interessengesteuert. Ist ein bestimmtes Maß an Freizeit gegeben, sind die notwendigen objektiven Bedingungen der Freizeitgestaltung in Form entsprechender materieller Voraussetzungen, Freizeitangebote usw. vorhanden, dann entscheiden letztlich die Interessen und Bedürfnisse des einzelnen darüber, wie er seine Freizeit nutzt. ✓

Bei den jungen Arbeitern ist grundsätzlich von einer allgemein sehr hohen Interessenstabilität auszugehen. Eine Zunahme des Interesses ist vom 20. Lebensjahr bis zum 25./26. Lebensjahr nur für Gartenarbeit und Kindererziehung festzustellen. Weitgehend unverändert bleiben die Interessen für: schöngestaltende Literatur, Geselligkeit, Fernsehen, Karten-, Brettspiele, Wandern und Touristik. Alle anderen erfaßten Freizeitinteressen nehmen mit wachsendem Alter der Jugendlichen eine mehr oder weniger stark ausgeprägte rückläufige Entwicklung. ✓

Bezeichnend ist, daß die im genannten Altersintervall auftretenden Veränderungen keineswegs immer nur in Richtung einer stetigen Zunahme oder Abnahme der Interessenausprägung verlaufen. So geht das Interesse an der politischen Information und Weiterbildung zunächst etwas zurück, um dann, beginnend etwa mit dem 23./24. Lebensjahr wieder anzusteigen. ✓

Das Freizeitverhalten der jungen Arbeiter weist ebenfalls eine allgemein sehr hohe Stabilität auf. Mit Ausnahme einiger weniger Bereiche wie vor allem Tanzen, Kindererziehung und Gartenarbeit sind kaum gravierende Verhaltensänderungen im Vergleichszeitraum sichtbar. Vom 20. bis zum 25./26. Lebensjahr ist eine verstärkte Zuwendung zu Kindererziehung, Gartenarbeit, Auslandsreisen, Fernsehen sowie Information über das politische Weltgeschehen zu beobachten. ✓

Weitgehend unverändert zeigen sich im Vergleichszeitraum solche Verhaltensweisen wie Karten-, Brettspiele, Geselligkeit, Information über das politische Geschehen in der DDR sowie Beschäftigung mit ernster Musik.

Die übrigen Verhaltensbereiche nehmen eine mehr oder weniger negative Entwicklung. Besonders zu erwähnen ist, daß die Besuchshäufigkeit von Tanzveranstaltungen, Filmtheatern und Gaststätten mit steigendem Alter abnimmt.

Insgesamt dominieren im Freizeitverhalten der jungen Arbeiter solche Aktivitäten wie Schlager-, Beatmusik hören, Geselligkeit, Fernsehen, Information über das politische Geschehen, Tanzen, Stadtbummel, Touristik, Mode und Kindererziehung.

Generell gilt: Je höher der Bildungsstand der jungen Arbeiter selbst wie auch ihrer Eltern, desto vielfältiger und differenzierter sind sowohl ihre Freizeitinteressen als auch ihr Freizeitverhalten. Mit wachsender Bildung erfolgt eine stärkere Hinwendung insbesondere zur Weiterbildung im politischen und fachlichen Bereich, zur politischen Information allgemein, zur Kultur sowie zu naturwissenschaftlich-technischen Fragen und zum Lesen.